Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 12 (1917)

Heft: 4

Artikel: Erziehung zur Vaterlandsliebe

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351313

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erziehung zur Vaterlandsliebe.

Sie ift nun Trumpi. Es gibt kein höheres Ziel. Aber ist Liebe auf Kommando da? Ein Gefühl kann genährt und gestärkt, ober aus Mangel an Nahrung geschwächt werden. Baterlandsliebe setzt in erster Linie einen Bater boraus. Wie steht es dann mit jenen Kindern, die keinen Bater haben, und denen es während und nach Ariegen, aber auch in Friedenszeiten eine Menge gab und gibt? Denen der Vater weder seinen Namen und in der Folge auch seine Beimat nicht schenken wollte, die haben kein Bater-, sondern ein Mutterland; auch wenn der Zeugende ein Schweizer und die Mutter eine Deutsche, Italienerin oder Französin war. Sie wachsen in der Schweizerzbeutsch, spielen und singen wie ein anderer Dreikäsehoch:

"Ich bin ein Jungsolbat von einundzwanzig Jahren, geboren

in der Schweis, fie ift mein heimatland . . .

Dann, wenn sie dieses Alter erreicht haben, muffen sie ihre Vaterlandsliebe austauschen oder wechseln, so ungefähr, wie sie schmutig geworbene Leibwäsche wechseln. Ganz ähnlich geht es den Schweizermädchen, die einen Auslander heiraten. und muß ihre glühende Vaterlandsliebe bann mit ber Unterschrift des Chekontraktes erlöschen, oder ist sie so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie sich auf die Kinder vererbt? Mer bächte jett, wo so und so manchmal "umgelernt" werden muß, nicht an das Andersensche Märchen von des Kaisers neuen Kleidern, wo jeder aus Angst vor den anderen behauptet, die Herrlichkeit und Pracht ber neuen Rleider zu sehen, jeder mit fühner Phantasie sie anschaulicher und wunderbarer beschreibt, bis es am Ende der Stimme eines kleinen Rindes bedarf, um die Wahr= heit, die vorher die Erwachsenen aus Furcht sich abzusondern, weniger gesinnungstüchtig zu erscheinen als die anderen, nicht einzugestehen wagten. So geht es auch mit ber Vaterlandsliebe. Aus Furcht ober Feigheit heuchelt man folche; auch wenn bas Gegenteil empfunden wird. Wie steht es denn mit jenen, die, um ihr Leben friften zu können, auswandern muffen?

Aber es ist ja nicht notwendig, daß sie das Land, das ja nun einmal den Großbauern, Banken und Spekulanten gehört, lieben. Beigt ben Rindern boch bie Schönheiten unseres Landes, wedt mit Sorge und Verständnis die Liebe zu dieser wunderbaren, göttlichen Schöpfung, die kaum in der Welt ihresgleichen hat! Hätten unsere Patrioten die Berge gemacht, sie wären nicht so hoch geworden. Aber das wiffen sie auch, daß Kinder ebenso wenig wie fie von Naturschönheiten leben konnen. Gewiß haben selbst noch kleine Kinder große Freude an der Natur als solcher überhaupt, und an den Bergriesen ganz besonders. Go sagte ein achtjähriges einst bei einer Banderung: "Das ift boch wunderbar, baß die großen Schneeberge in mein Auge hineingehen"! Aber, daß es "unsere" Berge, "unsere" Seen, "unsere" Täler sind, davon merkt das Kind nichts; es hat wohl ersahren, als es Blumen ober Beeren pflücken ober Solz fammeln wollte, bag jene Wiefen, jene Aeder, jener Wald bem und bem Bauer, jene Fabrif und jene Villa dem und dem Herrn gehört; die Proletarierfinder haben früh schon die Erfahrung machen müffen, daß ihre Eltern nichts besitzen. Ihre Blide sind für das Erhabene und Schöne nicht abgestumpft, im Gegenteil, fie möchten auch so gern, wie Kinder des Mittelftandes und der besitzenden Rlaffe, in die klassisch schied Gegenden "unseres ureigensten Seimatsandes" reisen ober bort einen Ferienaufenthalt machen, wo man frei herumrennen, auf Berge klettern und Alpenrosen pflücken kann; aber ihr proletarisches Empfinden sagt ihnen, daß diese Schönheiten nur ben Reichen gehören. Gemeinnützige Gesellschaften ermöglichen es skrofulösen, tuberkulösen, aber ja nur kränklichen Stadtkindern aus bem Proletariat, einmal im Jahr auch Landluft zu atmen, aber bann muß man fich für biese Wohltat be-banken; es ift nicht eine Selbstverständlichkeit.

Doch seine Liebe darf nicht buchstäblich nur dem Land gehören, es soll selbstverständlich die Leute seiner Heimat lieben. Und nun kommt der große Konflikt: Die Kinder als Angehörige eines nad desselben Staates der Kriegsührenden sollten sich untereinander lieben als Brüder und Schwestern, ihre Sympathien nur dem Berbündeten schenken und alle andern hassen als "Feinde", und verachten wie Verbrecher. Unsere Schweizerkinder sind in der glücklichen Lage: sie dürsen auf alle ihre Sympathien gleichmäßig verteilen, haben keinen Feind zu hassen, aber sich gegenseitig tren zu lieben, wenigstens theoretisch. In Wirklichkeit sieht und hört das Kind ganz andere Dinge. Voo. Dr. Vetter sate in seiner Erössnungsrede an der Jürcher Kantonal-Synode, 22. September 1913, nach dem Geschäftsbericht der Erziehungsdirektion: "Unser Patriotismus ist in unserm Venutztein oft ein sossibares Ding, daß wir glauben, kein answüsselien oft ein sossibares Ding, daß wir glauben, kein ans

berer, beffen Wiege nicht auf Schweizerboben geftanden, sei je imstande, so treu zu dienen wie wir. Wie rasch sind wir bereit, geringschätig vom Neuburger zu reben! Wie gerne machen wir uns über ben Unglücklichen luftig, beffen Rehllaute nicht ebenfo fräftig find wie die unsrigen! Und was wir Erwachsenen tun, das lernt die Jugend mit Luft." Aber nicht nur wegen der fremden Sprache werden Ausländer gehänselt. Das Nationalgefühl wird auch bei uns ganz genau wie in den umliegenden Großstaaten gezüchtet, großgezogen im Haus und in der öffentlichen Erziehung, durch die Schule zum Chauvinismus, jenem Sichbefferbünken als alle anderen Nationen. Wenn Kinder zu Hause und auf der Straße über die "chaibe Schwabe", die "verdammten Kuffen", die "Sau-Tschinggen" schimpfen hören, im Welschland alle Deutschsprechenden mit "boches" angerusen werden, ist das echt schweizerisch? Dieser Pharifäerstolz, diese Selbstgefälligkeit aller Völker, sich für das auserwählte zu halten, ift doch mit eine der Urfachen all des Graufens und der Schreckniffe. Bei Rinbern finden folche Gedankengange leicht Gingang, weil ihrer fünftlerischen Pfoche, ihrem Fühlen und ihrem Wollen biefe Selbstvergötterung entspricht: ber Wunsch, allen andern überlegen zu sein.

Aber auch das Gegenstück, das ihm die Patrioten vormachen, ist so recht kindisch: Bei aller Hebe gegen die versluchten Ausländer, klingt es als schroffster Widerspruch und doch können es schon die kleinen Kinder beobachten und konstatieren. Bei allem kleinlichen und engherzigen Patriotismus lebt im Schweizer ein ganz lächerlicher Respekt vor dem, was aus der Fremde kommt. Daß Kinder vor fremdem Prunk und Getue Mund und Augen aufreißen, und sich imponieren lassen, ist leicht verständlich; aber auch unsere "Vaterlandsgrößen" ässen nach, wo es nur geht, im Militär und Zivil, da ist dann auf einmal "Schweizer Sigenart", scharf ausgeprägtes, echt schweizerisches Wesen und Nationalgesühl zum Teusel. Dann wird auf einmal die Fremdenfrage auch eine Etziehungsfrage. "Von der Art und Weise, wie die jezige Generation ihre Kinder erzieht, wird der Charakter der Fremdenfrage in der Zukunst abhängen" war einmal in einer Zeitschrift sür Jugenderziehung geschrieben; aber wehe, wenn sie die Proletarierkinder für die Arbeiter-Internationale erzieht. Dann ist gleich das Vaterland in Gesahr.

Denen, die da nicht wissen, was Vaterlandsliebe ist und wie sie sich äußern soll, wollen wir ein Wort Goethes entgegenhalten. Er hat es wenige Tage vor seinem Tode als Aufgabe des Dichters bezeichnet, es gilt aber für alle Menschen und be-

fonders für Erzieher:

"Was heißt denn sein Baterland lieben, und was heißt denn patriotisch wirken? Wenn ein Mensch lebenslänglich bemüht war, schäbliche Vorurteile zu bekämpsen, engherzige Ansichten zu beseitigen, den Geist seines Volkes aufzuklären, dessen Geschmack zu reinigen und dessen Gesinnung und Denkweise zu verscheln; was soll er denn da Besseres tun? und wie soll er denn da patriotischer wirken?"

"Glück und Unglück bes andern Bolkes empfinden, als fei es

das eigne" meint Goethe.

Die Verwirklichung dieser sittlichen Ibeale geschieht nicht mit 42-Zentimeter-Geschoffen, nicht mit hilfe des Militarismus, nicht auf der Grundlage der heutigen anarchistischen Wirtschaftsund Gesellschaftsordnung, sondern erst mit dem Sieg des Sozialismus.

Aber wir dürfen einstweilen überzeugt sein, daß diese Einssicht schon in diel mehr Herzen lebt, als jeht unter dem Zwange der Umstände laut wird. Der Krieg ist ein grausamer Lehr-

neister

An unserem Mut, an unserer Willenskraft und Opferfreudigkeit wird es liegen, ob unsere Erkenatnisse auch gegen alle Infinkte und Gefühle in der Jugenderziehung durchgesetst werden. Unsere Kinder sollen ersahren, wie eng die Kultur unseres Vaterlandes mit der der andern Völker verslochten ist. Sie sollen aus der Geschichte lernen, daß die großen technischen und wirtschaftlichen Errungenschaften durch das Zusammenwirken der besten Köpfe aller Kulturvölker zustande gekommen sind, daß Arbeiter aller Nationen am großen Kulturgebäude arbeiten, daß es auf den Schultern der ganzen großen, internationalen Arbeiterklasse ruht. Statt Haß wollen wir Brüderlichfeit, an Stelle der Vaterlandsliede, Menschlicheit, an Stelle den Vaterlandsliede, Menschlicheit, an Stelle den Beildstüberhebung und Verachtung, gegenseitige Uchtung pflanzen. Unsere Kinder müssen die Kioniere werden, die die zerschoffenen Brücken und abgerissen Verschreilnien nicht nur materiell, sondern auch geistig zwischen den Kulturvölkern wieder ausbauen.